Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Erscheint wöchentlich 2mal: Dienstag u. Sonnabend. Inserate, die einspaltige Corpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Ausärtige 15 Pfg. werden für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 11 Uhr und die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Zweiunddreißigster Jahrgang.

Eingetragen im Post-Zeitungskatalog unter Nummer 5421.

Preis pro Quartal 1 Mk., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfge. — Alle Kaiserlichen Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr von 1 Mk 25 Pf. an.

Nr. 45. | Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Oskar Opitz, Namslau. | Namslau, Sonnabend den 13. Juni. | Druck, Verlag und Expedition: Oskar Opitz, Namslau. | 1903.

Der Kandidat der vereinigten reichstreuen Parteien ist

Herr Rittmeister a. D.

von Spiegel–Dammer.

Für ihn trete Jeder am Tage der Wahl ein!

Ein Gedenktag.

15. Juni.

An diesem Montage sind 15 Jahre verstrichen, seit Kaiser Wilhelm II. durch den frühen Tod seines edeln Vaters, Kaiser Friedrich III., an die Spitze Preußens und des Deutschen Reiches gestellt wurde. Mit Freude und Genugtuung können wir auf die Regierung unsers Kaisers zurückblicken, ist es ihm doch nicht nur gelungen, den Frieden unter schwierigen Verhältnissen zu erhalten, sondern auch die Macht und das Ansehen des Reiches mächtig zu fördern.

Ungünstig waren die äußern Verhältnisse, als der Kaiser das Szepter ergriff. Rußland hatte in kaum anders als feindlicher Absicht seine Truppen an die westlichen Grenzen vorgeschoben. Frankreich schürte, auf ein Bündnis mit dem Zarenreiche hoffend, den Haß gegen Deutschland, und auch England spielte eine Rolle, die kein Vertrauen erwecken konnte. Dem gegenüber knüpfte der Kaiser das schon bestehende Bündnis mit Oesterreich und Italien nicht nur immer enger, sondern suchte auch durch persönliche Aussprache und Besuche der benachbarten Höfe, besonders Rußlands, das auf falschen Voraussetzungen und böswilligen Einflüsterungen gegründete Mißtrauen in die Absichten Deutschlands zu beseitigen. Das ist ihm nach Ueberwindung starker Hindernisse gelungen. Aber der Blick des Kaisers geht über die Meere und über die Gegenwart hinaus. So hat er vor allem die freundschaftlichen Beziehungen, die uns seit den Tagen Friedrichs des Großen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika verknüpfen, gepflegt und befestigt.

Wohl weiß der Kaiser, daß der Friede nicht durch Sympathien allein aufrecht erhalten wird, sondern daß seine sicherste Grundlage auf der Wehrkraft beruht. Wie sein großer Ahnherr Kaiser Wilhelm I. vom Scheitel bis zur Sohle Soldat war, so ist auch unser kaiserlicher Herr in jedem Pulsschlag seines Herzens mit dem Heere verkettet, — die Verkörperung wahrer Ritterlichkeit und das Urbild eines obersten Kriegsherrn! Mit seinem Adlerblick durchdringt er alle Teile des gewaltigen Heereskörpers; unermüdlich wacht er darüber, daß der alte Schneid und die bewährte Schlagfertigkeit ein dauernder Vorzug seiner Armeekorps bleiben, und daß der in dem Heere lebende Geist es für alle Zeiten als mustergültige Hochschule des Volkes erhalte. Ungleich größer und einschneidender ist das, was der Kaiser für unsere Marine getan hat. Wer den Zustand der deutschen Kriegsflotte bei seinem Regierungsantritt mit dem heutigen vergleicht und hierbei die Ziele des Flottengesetzes von 1900 berücksichtigt, wird dies ohne weiteres anerkennen. Welche ungeheuren Schwierigkeiten zu überwinden waren, um dem deutschen Volke die Ueberzeugung beizubringen, daß „uns eine starke Flotte bitter not tut", das ist unvergessen.

Unter dem unverkennbaren persönlichen Einflusse des Kaisers ist das deutsche Nationalgefühl mächtig gewachsen. Mit dem bürgerlichen Gesetzbuche ist Deutschland das langersehnte Gut der Rechtseinheit zu teil geworden. An den Ostmarken des Reiches wird die Hochflut des Polentums mit starker Hand wieder zurückgedrängt, und an der Nordmark ist dem Uebermut dänischer Umtriebe ein entschlossenes Halt geboten. Im fernen Osten hat Deutschland dank dem Kaiser und der tatkräftigen Hilfe des Grafen Bülow mit Kiautschou, Samoa und den Karolinen neue Gebiete erworben. Deutschlands Handel und Gewerbefleiß haben unter dem Schutze einer gesunden und besonnenen Politik zusehends einen gewaltigen Aufschwung genommen.

Wie unser Kaiser nach außen hin die Friedenswage fest in der Hand hält, so ist sein Streben auf die Erhaltung des innern Friedens und die Wohlfahrt des deutschen Volkes gerichtet. Um unserer Weltmachtstellung eine feste und dauerhafte Grundlage auf der heimatlichen Erde zu geben, hat er durch die sozialpolitischen Gesetze die gerechten Wünsche der Arbeiter in einer Weise erfüllt, daß Deutschland in seiner Fürsorge für die Schwachen an der Spitze aller Völker steht. Der vom Reichskanzler, Grafen Bülow, ausgearbeitete Zolltarif, war auf Grund dessen demnächst Handelsverträge mit dem Auslande abgeschlossen werden sollen, ist ein Beweis dafür, daß der Kaiser getreu dem Wahlspruch des Hohenzollernhauses: Jedem das Seine! alle Zweige der heimischen Arbeit gleichmäßig schützen will.

Das deutsche Volk weiß, was es an seinem Schirmherrn hat, und so einen sich denn an diesem Jubeltage in allen deutschen Herzen mit dem Dank gegen den Kaiser die herzlichsten Wünsche und das Gelöbnis, wo es auch sei, dem Kaiser die Treue zu halten.

Freisinnige Wirtschafts-Politik.

Wen wählen wir? Diese Frage schwebt jetzt auf allen Lippen. Die Sache ist in der Tat so wichtig, daß sich jeder damit beschäftigen muß; denn jeder bekommt es am eigenen Leibe zu spüren, wenn die Gesetze, die in den nächsten fünf Jahren im Reichstage gemacht werden, seinen Wünschen nicht entsprechen. Dieses durch die Wahl verständiger, lebenserfahrener Männer verhindern zu helfen, dazu muß einen schon der gesunde Menschen-Verstand antreiben. Schutz der nationalen Arbeit, gleichmäßige Sorge für alle Erwerbszweige, vermehrte Hülfe den Bedrängten, das ist der Wahlspruch, unter dem wir uns vereinigen müssen. Es hieße aber diesem Wahlspruche direkt entgegen handeln, wollte jemand einem Freisinnigen seine Stimme geben. Vergegenwärtigen wir uns, wie sich die Parteien in den Parlamenten zu den wirtschaftlichen Fragen gestellt haben!

1. Wer arbeitet darauf hin, daß unsere Landwirte an der Ueberflutung mit fremdem Getreide ersticken? Die Freisinnigen! Die rechtsstehenden Parteien sind für einen ausreichenden Zollschutz und sorgen dadurch auch für die Handwerker, Gewerbetreibenden Arbeiter, indem sie das alte, wahre Sprichwort beherzigen: „Hat der Bauer Geld, hats die ganze Welt!"

2. Wer sind die Freunde der großen Warenhäuser Ramsch-Bazare? Die Freisinnigen! Sie verweisen den Handwerker achselzuckend auf das freie Spiel der Kräfte und suchen ihm einzureden, daß er dabei gedeihen könne, während der Handwerker in Wirklichkeit dem Großkapital gegenüber immer mehr ins Hintertreffen gerät. Die rechtsstehenden Parteien kämpfen für den Handwerker und haben bereits ein Bollwerk für ihn errichtet: Die Organisation des Handwerks. Die Freisinnigen waren dagegen.

3. Wer hat dem Handwerker und dem Landwirt in der Central-Genossenschaftskasse billigen Kredit verschafft? Die rechtsstehenden Parteien und nicht der Freisinn; der stimmte dagegen. 4. Wer hat das Seuchen-Gesetz zur Erhaltung unserer Viehbestände zu hintertreiben versucht, obgleich in Deutschland jahraus jahrein Hunderttausende, ja Millionen Stück Vieh an Seuchen erkrankten? Der Freisinn! 5. Wer hat für die Vermehrung und Kräftigung des bäuerlichen Besitzes gewirkt? Die rechtsstehenden Parteien! Sie sind für das Rentenguts-Gesetz und das Anerbenrecht eingetreten, während die Freisinnigen für die freie Teilung der Bauernwirtschaften und Güter also für möglichst ungehinderten Schacher mit kleinen und großen Gütern und reichlichen Makergewinn schwärmen.

6. Wer ist dem Börsenspiel mit dem Hauptnahrungsmittel der Menschen durch das Börsengesetz zuleibe gegangen? Wer ist den Mißständen an der Berliner Getreidebörse zum Vorteile der Brotesser entgegen getreten? Die rechtsstehenden Parteien gegen die Stimmen des Freisinns! 7. Wer hat gegen das Wuchergesetz, also für die Ausbeutung der Notlage der Bauern durch Wucherer gestimmt? Wer ist dafür eingetreten, daß der Wucherer den Armen ungestraft das letzte nehmen darf? Der Freisinn!

8. Wer hat gegen die Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliden-Versicherungs-Gesetze gestimmt? Die Freisinnigen! Wem verdanken die Schwachen und Kranken diese Gesetze, wonach den Arbeitern und ihren Angehörigen jetzt täglich (!) eine Million Mark an Renten und Unterstützungen bezahlt werden? Nicht dem Freisinn, sondern der Regierung und den rechtsstehenden Parteien! An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Wer möchte einem Freisinnigen sein Wohl und Wehe anvertrauen?

Der Königsmord und die Revolution in Serbien.

Belgrad, 11. Juni. Ein in den Straßen Straßen angeschlagenes Plakat teilt mit: Heute Nacht wurden König Alexander und Königin Draga erschossen. Eine neue Regierung wurde gebildet und die Verfassung vom 6. April 1901 wieder in Kraft gesetzt. Die Volksvertretung ist zum 15. Juni einberufen. Es folgen die Unterschriften der neuen Minister. Das Ereignis wurde durch Mitglieder des Heeres ausgeführt. Außer dem Königspaare wurde der Ministerpräsident, der Generaladjutant Petrowitsch und der frühere Kriegsminister Pawlowisch erschossen. Das Ereignis wurde ruhig aufgenommen. Die Leichen des Königspaares sind im Konak (Palast) geborgen. Das Ereignis spielte sich zwischen ½11 und 2 Uhr nachts ab.

Belgrad, 11. Juni. Heut erschien folgende Proklamation:

An das serbische Volk: Heut Nacht ist König Alexander und Königin Draga erschossen worden. In diesem ernsten und schicksalsschweren Augenblick haben sich die Freunde unseres Volkes geeinigt und eine Regierung gebildet. Indem die Regierung dies dem serbischen Volke bekannt gibt, ist sie überzeugt, daß sich das serbische Volk um sie scharen und ihr helfen werden, daß im Lande überall die Sicherheit aufrecht erhalten bleibe. Die Regierung verlautbart hiermit, daß vom heutigen Tage die Verfassung vom 6. April 1901 mit allen Gesetzen, die bis zum 25. März dieses Jahres alten Stils in Geltung waren, in Kraft tritt. Die mit der Proklamation vom 24. März alten Stils aufgelöste nationale Volksversammlung wird für den 2. Juli alten Stils, spätestens den 15. Juli neuen Stils nach Belgrad einberufen.

Es folgen die Unterschriften der neuen Minister. Es sind dies: Awakumowitsch, Ministerpräsident ohne Portefeuille, Katjewitsch, Minister des Innern, Gentschitsch, Handelsminister, Atanakowitsch, Kriegminister, Dr. Weljkowitsch, Finanzminister, Maschin, Minister für Bauten, Professor Stojannowitsch, Kultusminister, Schiwkowitsch, Justizminister.

Wien, 11. Juni. Ueber die Vorgeschichte und die Ereignisse der heutigen Nacht wird wie die „Schles. Ztg." berichtet, der „Zeit" aus Belgrad gemeldet: Der gegen das Königspaar geführte Streich, der auf die Beseitigung der Dynastie Obrenowitsch abzielte, ist vollkommen gelungen. Die Revolution war von langer Hand vorbereitet. Seit drei Monaten bestanden im ganzen Lande Komitees, welche gemeinsam mit dem Militär die Sache vorbereiteten. Die Leiter der ganzen Aktion scheinen die gegenwärtigen Minister Ljubomir Schiwkowitsch und Wojislaw Weljkowitsch gewesen zu sein. Der erste Beschluß, das Königspaar zu ermorden, wurde vor Monaten in dem Belgrader höheren Offizierkorps gefaßt. Zur Vollstreckung der Tat war das in Belgrad garnisonierende 6. Infanterie-Regiment ausersehen. Der Streich war für später bestimmt, wurde aber durch ein vom Präfekten Marschitschen vorbereitetes Komplott sowie durch die Befürchtung, die neue Skupschtina werde die Thronfolge regeln, beschleunigt. Mit der Ausführung wurde der Adjutant des Königs Oberst Naumowitsch beauftragt.

Gegen 11 Uhr abends sprengte Oberst Naumowitsch, welcher den Dienst hatte, mit einer Bombe die zu dem Schlafgemach des Königspaares führende Tür und drang mit dem Oberstleutnant Mischitsch vom 6. Infanterieregiement und einigen anderen Offizieren, die alle mit Revolvern bewaffnet waren, in das Gemach. Vorher war die Burgwache, welche die Gardekavallerie gestellt hatte, durch Truppen des 6. Infanterieregiments überwältigt worden, wobei der Wachkommandant Rittmeister Panajotowitsch, von den Verschwörern erschossen wurde. Naumowitsch legte dem König die Abdankungsurkunde zur Unterschrift vor, in der gesagt war, der König habe durch seine Heirat mit einer öffentlichen Dirne Serbien kompromittiert, weshalb er abdanken müsse. Als Antwort darauf ergriff der König den Revolver und schoß Naumowitsch nieder, der auf der Stelle getötet wurde. Jetzt trat Oberstleutnant Mischitsch vor, ergriff die Abdankungsurkunde und forderte den König zur Unterschrift auf. Nun erkannte der König den vollen Umfang der Gefahr und flüchtete mit der Königin auf den Dachboden. Offiziere folgten und gaben

auf das Königspaar Schüsse ab, die dasselbe niederstreckten. Den tötlichen Schuß auf den König soll der seit zwei Jahren in Ungnade gefallene Major Luka Lazarewitsch abgegeben haben. Generaladjutant Lazar Petrowitsch kam zur Hülfe herbei und verwundete den Hauptmann Dragulin Dimitrievitsch. Gegen 2 Uhr früh kamen aus ihren in der Festung gelegenen Wohnungen beide Brüder der Königin, Nikodem und Nikoda Lunjewitza, die beide erschossen wurden. In ihren Wohnungen wurden ferner erschossen der Ministerpräsident, dessen Schwager Artilleriehauptmann Jowan Milkowitsch, der Minister des Innern Theodorowitsch, angeblich mit seiner Tochter, und der Kriegsminister Milowan Pawlowitsch.

Während sich die Vorgänge im Konak abspielten, waren die Straßen dicht mit Militär besetzt. Vor dem Palast waren Kanonen aufgefahren. Bis heute Mittag stand das Militär in den Straßen. Der Kommandant der Donaudivision Oberst Dimitriew Nikolitsch wollte mit dem 8. Regimente in die Stadt marschieren, um dem Könige zu helfen. Neben der Kaserne vor der Stadt begegnete ihm Oberleutnant Gazowitsch mit einer Militärabteilung. Es entspann sich ein Kampf, in dem beide Offiziere getötet wurden.

Paris, 11. Juni. Wie der „Schles. Ztg." berichtet wird, erfuhr die Königin Natalie, die zurzeit in Versailles weilt, heute Mittag den Tod ihres Sohnes. Sie empfängt seitdem niemand. — Ein Beamter einer amerikanischen Lebensversicherungs-Gesellschaft berichtet dem „Temps", daß diese Gesellschaft in letzter Zeit Anträgen bestürmt worden sei, das Leben des Königs und der Königin zu versichern. Sie habe aber stets abgelehnt, weil eine Katastrophe drohte.

Belgrad, 11. Juni. Das neue Ministerium veröffentlicht folgender Communiqué:

„Verschiedene Zwistigkeiten, welche am Hofe sich ereignet haben, riefen die Intervention der Armee und den Konflikt hervor, in welchem das Königspaar seinen Tod gefunden hat. Zum Zwecke der Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung im Lande in dem traurigen und schwierigen Augenblicke haben sich die Vertreter aller politischen Gruppen verständigt und eine provisorische Regierung gebildet, damit der vor dem 23. März bestehende verfassungsmäßige Zustand wiederhergestellt werde. Sie haben beschlossen, die National-Versammlung, welche unter der Geltung der Verfassung am 6. April 1901 gewählt worden ist, zu einer Sitzung einzuberufen. Die Nationalversammlung wird zur Wahl eines Souveräns und zur Beschlußfassung schreiten, welche die gegenwärtige innere Lage erheischt. Nach den bis jetzt von den militärischen und Zivilbehörden erhaltenen Nachrichten wurde die Ruhe des Landes nirgends gestört. Die Regierung wird bestrebt sein, dieselbe zu halten, und ist überzeugt, daß, indem sie in dieser Weise handelt, sie dem neuen Zustande der Dinge die Sympathie aller europäischen Mächte sichert."

In Belgrad herrscht völlige Ruhe. Die Stadt ist militärisch besetzt. Die Bestätigung der von den Truppen bereits geschehenen Ausrufung des Prinzen Peter Karageorgjewitsch als König durch die für Montag einberufene Skupschtina wird erwartet

London, 11. Juni. Wie das „Bureau Reuter" erfährt, herrscht in den Kreisen der hohen Diplomatie in London die Ansicht, daß den Mordtaten in Belgrad ein Bürgerkrieg nicht folgen werde. Seit seiner Verheiratung sei der König bei dem Volke sehr wenig beliebt gewesen. Die Proklamation des Prinzen Peter Karageorgjewitsch, des Schwiegersohnes des Fürsten von Montenegro, sei die wahrscheinlichste Lösung der Lage, und seine Wahl am annehmbarsten für das Volk. Es sei bekannt, daß jede europäische Macht auf Frieden bedacht ist und keine Macht den Krieg wünscht. Sollten unerwartete Verwickelungen entstehen, werde angenommen, daß sofort österreichische Truppen in Serbien einrücken werden, um die Ordnung wiederherzustellen. Dieser Fall sei durchaus unwahrscheinlich.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Der Kaiser beglückwünschte telegraphisch den Oberbürgermeister von Berlin, Kirschner, zum Siege des Berliner Lehrergesangvereins im Frankfurter Sängerwettstreit. In der betreffenden Depesche dankt der Kaiser weiter dem genannten Verein für seine treue Arbeit und drückt schließlich die Hoffnung aus, daß ihn der errungene Sieg dazu anspornen, dem deutschen Volk sein Lied zu erhalten und noch zu dessen Veredelung sowie zur Stärkung der Vaterlandsliebe beizutragen. Herr Kirschner dankte dem Kaiser sofort ebenfalls telegraphisch für diese gnädige Kundgebung, versichernd, der Berliner Lehrergesangverein werde sicherlich bestrebt sein, das deutsche Volkslied mit allen Kräften zu pflegen und sich dadurch der ihm vom Kaiser erwiesenen hohen Ehrung würdig zu zeigen. Ein fernerer Nachklang zu den frankfurter Kaisertagen liegt in Gestalt einer Bekanntmachung des Oberbürgermeisters Adickes von Frankfurt a. M. vor, durch welche derselbe im allerhöchsten Auftrage den Dank des Kaisers und der Kaiserin für die den Majestäten in Frankfurt a. M. gewordene herzliche und glänzende Aufnahme öffentlich zum Ausdruck bringt.

In der Nacht zum Dienstag trafen die in Frankfurt gewesenen Mitglieder der preisgekrönten Berliner Gesangvereine wieder in der Reichshauptstadt ein, stürmisch von der Bevölkerung begrüßt. Auf dem Bahnhof fand feierlicher Empfang unter Austausch von Ansprachen und Ueberreichung von Lorberkränzen an die heimgekehrten Vereine statt. Dann verließen die Heimgekehrten den Bahnhof unter den Klängen der Nationalhymne, in welche die draußen harrende Menge freudig einstimmte.

Der Kaiser nahm am Dienstag schon von der sechsten Morgenstunde ab Besichtigungen von Truppenteilen des Gardekorps auf dem Tempelhofer Felde vor, an die Besichtigung schloß sich eine Gefechtsübung an. Hierbei waren u. A. die in Berlin eingetroffenen englischen und österreichisch-ungarischen Offiziere zugegen. Nachmittags wohnte der Kaiser, begleitet von der Kaiserin, den Rennen in Hoppegarten bei; abends nahm er an einem Diener beim Offizierkorps des 2. Garde-Ulanen-Regiments teil.

Die Kaiserin beteiligte sich an dem am Montag nachmittag an einem von der russischen Kolonie in Potsdam zu Besten der Auguste-Victoria-Krippe veranstalteten Blumenkorso.

Verschiedene sächsische Hofwürdenträger, wie Oberzeremonienmeister Graf v. Wallwitz, Hofmarschall v. Haugk u. s. w. sind vom Kaiser durch Verleihung von Ordensdekorationen ausgezeichnet worden.

In den nächsten Tagen beginnen größere Uebungen der Kavallerie des Gardekorps, sie werden mit einem Manöver bei Döberitz ihre Einleitung finden. Auf spezielle Einladung des Kaisers sind als militärische Gäste bei diesen Uebungen eine Offiziersabordnung des englischen Eliteregiments der Royal Dragoos und der Kommandeur des österreichisch-ungarischen Husarenregiments „Kronprinz Wilhelm" in Berlin eingetroffen.

Aufsehen erregt der Hirtenbrief, welchen der Fürstbischof von Breslau, Kardinal Dr. Kopp, noch im letzten Stadium der Reichstagswahlbewegung erlassen hat. Die erwähnte Kundgebung Dr. Kopp's nimmt mit aller Entschiedenheit gegen das Treiben der polnischen Presse Oberschlesiens Stellung und warnt die Katholiken der Breslauer Diöcese eindringlich vor dieser großpolnischen Preßagitation. Gleichzeitig zur Warnung schließt dann der erzbischöfliche Hirtenbrief mit einer Darlegung vom Recht und von der Pflicht der Geistlichen, beim Zuwiderhandeln gegen die Gebote der kirchlichen Autorität die Segnungen der Kirche zu verweigern. Einstweilen hat dies Auftreten des Fürstbischofs von Breslau freilich mir Erregung unter der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens hervorgerufen, wie feindselige Demonstrationen der Kirchenbesucher bei Verlesen des Hirtenbriefes in verschiedenen Orten erkennen lassen.

In Bonn fand am Dienstag die feierliche Enthüllung des Denkmals für den Chemiker Kekulé von Stradonitz vor dem Universitäts-Labatorium statt. Derselben wohnten an der Spitze einer zahlreichen Festversammlung Prinz Eitel Friedrich von Preußen, Herzog Karl Eduard von Koburg-Gotha, sowie Prinz und Prinzessin Adolf von Schaumburg-Lippe bei, auch hervorragende deutsche, italienische, englische,

Fortsetzung in der 2. Beilage.

Lokales.

?? Ramslau, 12. Juni. [Schützenfest.] Am 2. Festtage, Montag, fand zunächst das Schützenfrühstück statt, an dem die Kameraden ziemlich zahlreich teilnahmen; auch waren einige Gäste von hier und auswärts infolge Einladung erschienen. Vor allem sei genannt Herr Landrat von Marées, der sich bald auch als Mitglied der Gilde meldete und sofort aufgenommen wurde. Herr Hotelbesitzer Koschwitz hatte die Tafeln sehr einladend arrangiert, und außerdem schmückten dieselben zahlreiche Blumenbuketts. Gegen 1/2 12 Uhr nahm das Essen seinen Anfang, während welchem die Bochnig'sche Kapelle verschiedene Konzertpiessen vortrug, wodurch die Stimmung nicht minder gehoben wurde, als durch die reichen und bestens zubereiteten Speisen, wie auch durch den vorgesetzten Wein. Die Reihe der Toaste eröffnete Herr Landrat von Marées durch das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Es sei, so führte derselbe etwa aus, seitens des Vorstandes an ihn die Aufforderung ergangen, bei Beginn der Festtafel das Wort zu ergreifen. Er komme derselben um so lieber nach, als einige frühere Landräte der hiesigen Gilde als Ehrenmitglieder angehörten bezw. tätige Mitglieder der Gilde gewesen seien. Könnte der alte Wartturm im Garten des Landratsamtes erzählen, so würde er berichten aus langer, vergangener Zeit der Gilde, wo er die Schützen in ihrer schmucken Uniform zu seinen Füßen gesehen, wo er den Knall der Büchsen vernommen und die Kugeln ihm um die Ohren pfiffen. Der Gilde hätten die Landräte stets großes Interesse entgegengebracht, so solle und werde es auch in Zukunft sein. (Bravo!) Die Schützen trügen ja mit dazu bei, die Wehrkraft im Volke zu erhalten und die Treue zu Kaiser und Reich zu pflegen. Alsdann lenkte der Herr Landrat den geistigen Blick der Anwesenden auf den geliebten Kaiser, der mit starkem Arm und sicherem Auge die Büchse zu führen versteht. Er bitte auf den ersten Schützen des Reiches das Glas zu erheben und einzustimmen in den Ruf: „Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. lebe hoch, hoch, hoch!" Brausend erscholl unter den Klängen der Ruf, woran sich die Absingung der ersten Strophe von „Heil Dir im Siegerkranz" schloß. — Herr Bürgermeister Schulz toastierte in launigen Worten auf den diesjährigen Schützenkönig und seine „Minister", die Ritter. Ersterem wünschte er eine gesegnete Regierung, während er letzteren gegenüber die Hoffnung aussprach, daß sie es in der Unterstützung des Königs gewiß nicht fehlen lassen würden, so daß das neue Vereinsjahr der Gilde zur weiteren Hebung und Förderung gereiche. — Schützenkönig, Herr Schneidermeister Harnoß, dankte für die Ehrung und weihte der Gilde ein Hoch mit dem Wunsche, daß sie weiter wachsen, blühen und gedeihen möge. — Herr Rechtsanwalt Jaenisch gedachte der Ehrenmitglieder. Die Gilde habe den Vorzug, Männer zu Ehrenmitgliedern zu besitzen, die nicht bloß im Rahmen des Gemeinwesens, sondern auch im Staate tätig gewesen und die jederzeit sich durch Mannesstüchtigkeit und Patriotismus hervorgetan haben. Auf Ehrenhaftigkeit und Patriotismus gegründet, gezieme es sich, daß die Gilde jener hochgeschätzten Männer gedenk. Laut erscholl das ausgebrachte Hoch. — Herr Bürgermeister Schulz dankte für die überaus ehrenden Worte als einziges anwesendes Ehrenmitglied. Des weiteren gedachte er der Anwesenheit Sr. Exzellenz des Wirklichen Geheimen Rats Herrn Regierungspräsident a. D. Dr. von Heydebrand u. d. Lasa am ersten Festtage. Die Gilde habe daraus ersehen das große Interesse, das der hohe Herr derselben entgegenbringt und gewiß schätze sie die Ehre, welche ihr durch den Besuch zu teil geworden. Aber auch die anderen Ehrenmitglieder wären der Gilde innig zugetan, und sie freuten sich, wenn sich ihnen eine Gelegenheit böte, mit der Gilde zusammen zu kommen und wenn dieselbe fröhlich gedeihe. Er wünsche im Namen der Ehrenmitglieder, daß die Gilde in immer weiteren Kreisen an Ansehen gewinne. Daß dies schon der Fall sei, zeige die Anwesenheit verschiedener Gäste, insbesondere der Besuch des neuen Herrn Landrats, der zu aller Freude erklärt habe, daß das enge Band, welches bislang sich zwischen Gilde und Landrat geknüpft habe, auch in Zukunft erhalten bleiben solle. Die Worte des verehrten Redners klangen aus in ein begeistertes Hoch auf die Gäste von nah und fern. — Herr Drogeriebesitzer Beigeordneter O. Tietze warf einen kurzen Blick auf

---

Liebe und Leidenschaft.

Roman von L. Ideler-Derelli.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Einstimmig erklärten sich die Herren für das Duell. „Dann wollen wir die Sache gleich erledigen", befahl der Oberst, und Alle waren es zufrieden. „Das Regiment marschiert weiter, die Gegner und ihre Sekundanten bleiben hier zurück und kommen nach, wenn alles vorüber ist. Ein Gepäckwagen bleibt hier, wenn wir vielleicht einen Verwundeten fortzuschaffen haben."

Oder einen Toten! dachte Czerwinsk.

Der Reitertrupp setzte sich in Bewegung, die vier Herren blieben zurück. Graf Brunn sah den Dragonern nach. Die grauen Nebelwolken hatten sich zerteilt, und die blanken Helme glänzten im Morgenlicht.

Es ist ein schöner Tag!" brach der Assistenzarzt das Schweigen.

Noch einmal strahlt die Sonne!" sagte der Fähnrich leise, sein Herz war ganz weich geworden, und die Tränen traten ihm in die Augen.

„Dort am Waldesrande, meine Herren!" rief der Rittmeister. In einer Minute war der Platz erreicht, die Sekundanten zählten die Schritte, und das Sonnenlicht wurde genau verteilt. Die beiden Männer standen sich mit der tödlichen Waffe gegenüber.

„Machen Sie ihren Gegner nur kampfunfähig, dann ist das Duell zu ihren Gunsten entschieden!" raunte Dornow dem Jüngling zu, der mit ernstem, stillen Gesicht in den lachenden Herbsthimmel emporblickte. Der Rittmeister sah ihn von der Seite an, noch nie war ihm Graf Brunn so knabenhaft erschienen; das glatte Gesicht, in dem noch kein Härchen sproßte, war dasjenige eines Kindes. Der Fähnrich blickte ihn mit trüben Augen an. „Leben Sie wohl, Herr Rittmeister, ich danke Ihnen für alle ihre Güte. So grüßen Sie noch die Kameraden." Er reichte dem älteren Freunde die Hand, dann ertönte das Commando der Sekundanten.

Graf Brunn hatte als der Beleidigte den ersten Schuß. Er zielte, aber die Kugel flog um mehrere Schritte an dem Gegner vorbei.

Der Rittmeister preßte die Lippen zusammen. „So ist er verloren!" murmelte er. Czerwinsk hob langsam die Pistole, ein Hohnlächeln schwebte über seine häßlichen Züge. Der Fähnrich blickte unverwandt auf die Waffe, die sich auf ihn richtete; es dünkte ihm eine Ewigkeit, ehe sein Gegner losdrückte. Da krachte der Schuß, und nun war für den Jüngling die wirkliche Ewigkeit angebrochen; er stürzte zu Boden ohne einen Laut, ja, ohne einen Seufzer.

Doktor Möller eilte herzu. „Genau durchs Herz!" sagte er betroffen, und vorwurfsvoll fuhr er fort: „Sie wollten ihn töten Czerwinsk. Warum?"

Der Stabsarzt gab keine Antwort auf diese Frage; er übergab dem Rittmeister seinen Degen und sagte kalt: „Ich melde mich als Arrestant und werde meine Festungshaft, sobald das Urteil gesprochen ist, antreten."

Dornow wandte ihm verächtlich den Rücken. Sorgsam wurde der Körper des Fähnrichs in den Gepäckwagen gelegt und bis zum nächsten Dorfe gefahren. Der Rittmeister traf alle nötigen Anordnungen, und auf die telegraphische Nachricht kam der Verwalter von Schloß Brunow, um die Leiche seines jungen Herrn abzuholen. So schlief Günther Graf Brunn mit kaum achtzehn Jahren in der Ahnengruft seiner Väter den letzten Schlaf; der gerade Mannesstamm der Grafen, der bis in die Kreuzzüge hinaufreichte, war mit ihm erloschen, und die großen Majoratsgüter, die bedeutenden Reichtümer fielen an entfernte Verwandte, an eine Seitenlinie des gräflichen Geschlechts. Ob sie wohl um dies so früh vernichtete Leben trauerten?

Drittes Kapitel.

Das Manöver war zu Ende und das Militär längst in seine Garnison zurückgekehrt, als Herr von Dornow wieder das Forsthaus zu Rotehagen betrat. Dem bewährten Offizier war eine längere Urlaubsreise gestattet, und er berührte auf dieser noch einmal das abgelegene Dorf, um sich einer tieftraurigen Pflicht zu entledigen.

Der Oberförster Steinbring war zu einer Besichtigung über Land gefahren, Fräulein Caroline empfing erstaunt und sichtlich erfreut den wohlbekannten Gast. „Es ist mir eine Freude, Sie noch einmal wiederzusehen, Herr Rittmeister", sagte sie herzlich.

Der liebenswürdige Herr sah schweigend vor sich hin, es tat ihm unendlich weh, den stillen Frieden dieses Mädchenherzens so stören zu müssen. Er ahnte nicht, daß Caroline Steinbrink Seelenkämpfe kannte. Aber er hielt es für das Beste, das traurige Geschäft schnell zu erledigen.

„Sie erinnern sich noch des jungen Fähnrichs, der mit mir zusammen hierher einquartiert wurde, Fräulein?" fragte er.

Caroline lächelte. „Graf Brunn? Gewiß!"

„Und Sie zürnen ihm nicht?"

Jetzt lachte das Mädchen — wie gut ihr dieses Lachen stand. „Etwa des Mantelliedes wegen? Ich fand es sehr begreiflich, Herr Rittmeister", fuhr sie, ernst werdend, fort, „daß ich einem so jungen, durch Reichtum und Stand erwöhnten, vornehmen Herrn außerordentlich uninteressant erschien. Ein Mädchen wird immer früher alt und meine Lebensanschauungen mögen den jungen Herrn angemutet haben, als entstammten sie dem vorigen Jahrhundert. Es liegt dies aber in den Verhältnissen. Schlimm wäre es, dächte ich anders und machte einen Versuch, die schwindende Jugend zurückzuhalten.

Sie hatte ganz ruhig und leidenschaftslos gesprochen, der Rittmeister blickte sie erstaunt an. „Sind Sie denn ganz frei von aller menschlichen Eitelkeit?" fragte er zweifelnd.

„Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich außerhalb aller Verhältnisse stehe, in denen solche Fragen zur Geltung kommen können. Außerdem irrte sich Graf Brunn. Hielt er mich für eine Dreißigjährige, so sehe ich viel älter aus, als ich bin, ich erlebte an jenem Tag meinen dreiundzwanzigsten Geburtstag. Aber auch das ist ganz gleich."

„So dächte vielleicht kaum ein einsamer Gelehrter in seiner Studierstube", antwortete der Rittmeister. „Doch nun zu dem betrübenden Grunde meines Kommens. Graf Brunn ist tot. Er fürchtete in seinen letzten Lebensstunden, sie beleidigt zu haben, und der Gedanke war ihm sehr peinlich. Ich überbringe Ihnen hiermit den letzten Gruß eines Verstorbenen und zugleich die Bitte, ihm die Unart zu vergeben, die nicht einem böswilligen Herzen, sondern einer kindischen Unerzogenheit entsprang.

Tiefbetrübt blickte das Mädchen dem gegenübersitzenden Herrn in das ernste Gesicht. „Tot?! dieser blühende, lebensvolle Jüngling? Kaum denkbar ist mir das! Ist er verunglückt, Herr Rittmeister?"

„Erschossen!" war die eintönige Antwort.

Das ruhige Antlitz Carolinens wurde seltsam bleich. „Was ist geschehen?" fragte sie. „Daß

die lange Reihe von Jahren, während welcher die hiesige Gilde bereits besteht. Es seien da auch manchmal trübe Tage gekommen, Zeiten, wo die Gilde um ihre Existenz gekämpft habe. Wie aber ein entblätterter Baum im Frühjahr von neuem grünt und sich schmückt, so habe auch die Gilde allzeit das Ungemach überwunden, das sie zu bestehen hatte. Eine Zeit des Segens seien für die Gilde die letzten Jahre gewesen, abgesehen von kleinen Widerwärtigkeiten so daß man wohl sagen könne, die Gilde befinde sich in der Zeit des Emporblühens. Und wenn Herren, wie die Gilde sie ini ihren Ehrenmitgliedern besitzt, ein hohes Interesse ihr schenken, so könne man wohl ihr nur gute Zeiten vorhersagen. Es sei dies auch um so mehr zu erhoffen, als die Leitung in bewährten Händen sich befinde. Die rege, unermüdliche Tätigkeit des langjährigen Schützenmeisters Herrn **Kraker** kenne ein jeder, und es sei nur zu wünschen, daß derselbe der Gilde noch recht lange vorstehe. Sein Hoch galt Herrn Schützenmeister **Kraker**. Wie sehr Redner aus den Herzen der Kameraden gesprochen, das zeigte aufs eklatanteste die Art und Weise, mit der in das Hoch eingestimmt wurde. — Der Gefeierte versicherte, daß ihm die Worte des Herrn **Tietze** tief gerührt hätten. In den 14 Jahren, in welchen er das Amt des Schützenmeisters bekleide, habe er viel frohe und heitere Stunden gehabt, wenn es auch an trüben nicht gefehlt. Er habe dieselben zu beseitigen gewußt und habe es getan, weil ihm die Gilde sozusagen ans Herz gewachsen sei. Schon in seiner Jugend hätte er den Schützen nahe gestanden, freilich nur als „Büchsenputzer." Was er nun in seinem Amte getan, das hätte er aus Liebe getan; denn es müsse ja jeder, wenn er für ein Amt auserkoren sei, dann auch voll und ganz seine Pflichten erfüllen. So lange seine Kräfte ausreichen, gedenke er auf seinem Posten zu verbleiben und lege er einmal sein Amt nieder, dann wünsche er, daß sein Nachfolger in seinen Fußtapfen wandle. Herr **Kraker** weihte sein Glas der Gilde. — Herr Pastor **Roy** war der diesmalige Lobredner der Schützenfrauen, die ebenfalls Verdienste um die Gilde hätten. Auch dieser Toast fand eine sehr beifällige Aufnahme. — Während der Tafel lief aus Flinsberg eine Begrüßung vom Herrn Pastor **Hinkler** ein, der in treuer Anhänglichkeit der Gilde gedachte und aus den Alpen sandte das Ehrenmitglied Herr Rechtsanwalt **Snay** folgende Depesche:

„Von Gossensaß am Brennerpaß
Grüß ich die Namslauer Gilde.
Ich sehe sie vor mir im Bilde
die Ritter den König, den Herrn Major,
dessen Reden mir klingen noch manchmal im Ohr.

Vergnügt beim Frühstück sitzen!
Hoch leben die Namslauer Schützen,
Glück und Gesundheit, das Allerbeste
Erfreu' sie bei jedem Schützenfeste."

Abgesandt wurden Begrüßungstelegramme an die Herren Regierungspräsident a. D. Dr. von **Heydebrand** u. d. **Lasa** und Landrat a. D. **Willert**. — Bald nach aufgehobener Tafel — 3½ Uhr — rüstete man sich zum Ausmarsch. Schon schien es, als ob auch ein Unstern über demselben wie am ersten Tage schwebe. Aber die Sonne durchbrach siegreich das Gewölk, das Sie wieder das einsame Dorf und die Ihnen sonst so fremde Försterstochter auffuchen, hat seinen besonderen Grund. Sie kommen, mir das Ableben des jungen Offiziers anzuzeigen und bringen mir eine Entschuldigung, deren es niemals bedurft hätte. Weshalb?"

Nun erzählte Herr von Dornow mit leiser Stimme und gesenkten Augen die ganze traurige Vergangenheit. Er war lange mit sich zu Rate gegangen, ob er dem gänzlich schuldlosen Mädchen die volle Wahrheit mitteilen müsse. Erst hatte er es entschieden verneint. „Wozu soll ihr ruhiges Herz mit dem fürchterlichen Gedanken beschwert werden, daß um sie Menschenblut vergossen ward?" Aber der Garnisonsort des Dragonerregiments, die nicht gerade große Stadt Lauterberg, lag schließlich nur einige Meilen von Rotenhagen entfernt, und obgleich bei den schlechten Landwegen niemals eine Verbindung zwischen diesen beiden Orten stattfand, — ein Gerücht, eine Verleumdung hat Flügel und fliegt über Land und Meer. Der Stabsarzt Czerwinski hatte, bevor er in die Festungshaft abgeführt ward, überall von dem Duell gesprochen und den waren Sachverhalt nicht verschwiegen. Er habe sich der beleidigten Dame, deren herzliche Gastfreundschaft mit so schändlichem Undank gelohnt sei, angenommen, und Graf Brunn habe die Strafe verdient. Niemand glaubte es, denn alle wußten, wie tötlich der Stabsarzt den Fähnrich gehaßt und wie er nur die erste Gelegenheit ergriffen, einen blutigen Streit zu beginnen. Aber Czerwinsk ließ sich den Vorteil, den die Unart gegen die freundlichen Gastgeber darbot, nicht entgehen, und Fräulein Steinbrinks Name war in vieler Menschen Mund. So konnte doch auch sehr leicht die Nachricht nach Rotenhagen gelangen, vielleicht noch entstellt und übertrieben, und deshalb hielt es Herr von Dornow für das Allerbeste, in mildester Form die ganze Wahrheit zu sagen. (Forts. folgt.)

---

sich bald verzog. — Im **Stadtpark** hielt Herr Schützenmeister **Kraker** eine Ansprache, die folgendermaßen lautete:

Hochverehrte Festgenossen!

Es war mir am gestrigen ersten Königsschießtage infolge des ungünstigen Wetters nicht vergönnt, Sie hier auf unserem alten Schützenplatz zu begrüßen und willkommen zu heißen; ich hole dies am heutigen zweiten Schießtage nach.

Wir haben uns auch dieses Jahr wieder hier versammelt, um der edlen Schießkunst zu huldigen und die Königs- und Mitterwürde zu erringen.

Wir feiern dieses Jahr nicht allein unser Königsschießen, sondern auch unser Stiftungsfest — und zwar das 469jährige Bestehen der Gilde mit den Bewußtsein, daß die Namslauer Gilde mit zu den ältesten Schützengilden zählt.

Die Auszeichnung des besten Schützen des Schützenkönigtums ist unstreitig ebenso alt, als unsere Schützenbrüderschaft, die 1434 gebildet wurde, um die Stadt, ihr Hab und Gut gegen das Raubgesindel und die kriegerischen Nachbarvölker zu schützen.

Wer bei dem jährlichen Festschießen Königs wurde, erhielt von der Schützenbrüderschaft nichts als eine ehrende Huldigung, in späteren Perioden jedoch, als das Schützenkönigtum zu einer wichtigen städtischen Angelegenheit erhoben wurde, flossen dem Schützenkönig außer hohen Ehren noch bedeutende Einkünfte und Vorrechte zu.

Jeder wehrhafte Bürger mußte die Waffen zu führen wohl verstehen, sonst war er seines Gleichen ein Spott. In den so vielfachen Kämpfen des 14. und 15 Jahrhunderts gegen das Raubgesindel und die Nachbarvölker fanden die Schützen reichlich Gelegenheit, im Ernste zu zeigen, was sie im Spiele erlernt.

In den Jahren 1632 und 1647 hat die Schützenbrüderschaft mit Büchsen bewaffnet bei der so blutigen Verteidigung unserer Stadt und des alten Schlosses vom dem deutschen Tor ihre zweckmäßigkeit an den Tag gelegt.

Als Schlesien zu Preußen fiel und am 7. Januar 1741 die ersten Preußen in Namslau einzogen, trat ein Stillstand in der Schützengilde ein, und hielt derselbe bis zum Jahre 1750 an, wo durch Se. Majestät König Friedrich II. der Schützengilde ihre alten Rechte, welche sie früher von der österreichischen Regierung genossen hatte, wieder zugeschert wurden. Und war wurde der alte Schützenzwinger wieder zur freien Disposition gestellt, die drei Gebräue Bier aus 14 Scheffeln zum Königschießen so wie die alljährliche Königs- und Schießprämien bewilligt. Diese Vorteile und Vergünstigungen genießen wir noch bis zum heutigen Tage.

1794 schaffte die hiesige Schützengilde ihre erste preußische Fahne an, und zwar durch freiwillige Gaben der Mitglieder und durch eine Besteuer aus der Kämmerei-Kasse. Diese Fahne besitzt den ersten preußischen Adler auf Papier gemalt und mit Seide eingefaßt, sie befindet sich noch heute in unserm Besitz.

In den Jahren 1813—15 mußte die Schützengilde alle Transporte gefangener Franzosen leisten. Nachdem 1815 Napoleon I. auf die Insel Helena verbannt worden war, wurde am 18. Oktober 1816 das so lang ersehnte Friedensfest gefeiert. Zu dieser Feier schenkte das damalige Schützenmitglied, Justizrat Fritsch, 3 Böller und 5 Reichstaler zur Anschaffung des Pulvers. So wurden zu diesem Friedensfeste von der Schützengilde die ersten Schüsse gefeuert. Diese Böller befinden sich noch heute zum Andenken vor unserer Schießhalle.

1834 den 20. Juli feierte die Schützengilde das 400jährige Schützenjubiläum und erhielt aus Anerkennung ihrer Verdienste zum Andenken von Sr. Hochseligen Majestät König Friedrich Wilhelm III. die Huldigungsmedaille von 1816, in Wert 50 Reichstaler in Gold mit der Ordre, daß dieselbe der jedesmalige Schützenkönig bei öffentlichen Aufzügen zu tragen habe. 1853 schenkte der damalige Wohllöbliche Magistrat der Schützengilde eine Fahne. Es sind nun dieses Jahr 50 Jahr, daß dieselbe als Eigentum an die Schützengilde übergegangen ist, aber schon 55 Jahre, daß sie gestiftet worden, infolgedessen von einer Jubelfeier die Gilde Abstand nehmen mußte. 1867 wurde das Heim der Gilde vielerlei Veränderungen unterworfen. Denn als die Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn gebaut wurde, sah sich die Schützengilde gezwungen, ihren alten, seit 1434 behaupteten Schießplatz, aufzugeben. So wurde am 18. Oktober 1867 mit wehmütigem Herzen der letzte Schuß daselbst abgegeben.

Ein Scheiden galt es nun; in der inneren Stadt konnte und durfte die Gilde nicht mehr bleiben. Hinaus also gings in den schönen grünen Kiefernwald!

Nachdem die Schützengilde 11 Jahre unter einfacher Bretterbedachung ihre Schießübungen und ihr Königschießen abgehalten hatte, sah sie sich denn doch wieder genötigt, eine neue Schießhalle zu bauen. Dieselbe wurde am 14. August bei Gelegenheit eines Bundesschützenfestes feierlichst eröffnet.

1888 schenkte unser hochverehrtes Ehrenmitglied Se. Exzellenz der Wirkliche Geheime Rat Regierungspräsident a. D. Herr Dr. von Heydebrand und der Lasa eine prachtvolle Fahne, die am 24. Juli 1889, verbunden mit Königsschießen, feierlichst eingeweiht wurde. Jahrhunderte sind seit Gründung der Schützengilde im Fluge vorüber gezogen. Treu hat die Gilde ihre Pflichten gegen ihren König und das Vaterlandverfüllt. Treu und fest steht auch heute noch die Schützengilde zu ihrem Kaiser und zu dem Reich, eingedenk des Wahlspruches: „Ueb' Aug' und Hand für's Vaterland". Und mit diesem Wahlspruch fordere ich Sie alle auf, mit mir in den Ruf einzustimmen: Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und König Wilhelm II. lebe hoch, hoch, hoch! —

Nunmehr begann sofort das **Prämien- und Lagen- bezw. Deckerschießen**. Für das erstere waren vom Komitee schöne, praktische Gewinne angekauft worden. Den **ersten** Preis errang durch den besten Schuß — 48 Zirkel — das hochverehrte Mitglied Herr Landrat von **Marées**, nämlich einen Tafelaufsatz und außerdem die vom hochseligen Landrat **Salice—Contessa** gestiftete Medaille. Der **zweite** Preis fiel auf 47 Zirkel dem Herrn Schnittwarenkaufmann **Miosge** zu und bestand in einer Fruchtschale, sodann erhielt er noch die vom verstorbenen Bürgermeister **Berger** gestiftete Medaille. Auch diesmal erfreuten Konzertvorträge die zahlreichen Festbesucher. Bei Eintritt der Dunkelheit erfolgte der Einmarsch. Der „König", Herr Landrat von **Marées**, wurde von der Gilde in festlichem Zuge bis zur Wohnung geleitet, vor welcher die Kapelle dann noch einige Piessen spielte. — Der **dritte** Festtag galt vornehmlich den **Schützenfrauen** bezw. den Angehörigen der Kameraden. Der freundliche Garten des Herrn Kameraden **Hübscher** zeigte ein belebtes Bild, dank dem herrlichen Wetter. Abends als die Schützenbrüder sich ziemlich zahlreich eingefunden hatten, wurde das Tanzbein geschwungen. Die Einleitung zu dem Kränzchen bildete eine Kinder-Polonaise, die auf den Erwachsenen viel Amüsement bot. Es war bereits sehr spät oder vielmehr schon früh geworden, als die letzten Festteilnehmer ihre heimischen Penaten aufsuchten.

△ (**Fronleichnam.**) Wie alljährlich wurde auch gestern, Fronleichnamsfest in der hiesigen katholischen Pfarrkirche feierlichst begangen. Das Gotteshaus prangte im Schmucke frischer Birkenreiser und Blumen. Während des Hochamtes, das der Fürstbischöfliche Kommissarius Herr Erzpriester **Reimann** hielt, gelangte die an Klangeffekten reiche Instrumentalmesse in F-dur von J. Gruber mit Einlagen von J. Reimann uno J. Schnabel zur Aufführung. Die theophorische Prozession fand auf dem Kirchplatze statt, wo die vorgeschriebenen vier Altare improvisiert und prächtig ausgestattet waren. Es machte die Feier einen erhebenden Eindruck. Vor den Altären brachte der Kirchenchor unter Leitung Chorrektors des **Bönningbausen** die Stationen von Brüer zu Gehör. Mit dem Gesange „Großer Gott, wir loben Dich" kehrte die Prozession in die Kirche zurück, wo am Schluß noch der Segen erteilt wurde.

= [**Wahlversammlung.**] Am vergangenen Sonntag wurde zu **Dammer** seitens der konservativen und der Zentrumspartei eine Wahlversammlung abgehalten. Der Vorsitzende, Herr Pfarrer **Anders**—Eckersdorf, eröffnete die Versammlung, welche gut besucht war, mit einem begeisterten Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Alsdann beleuchtete er in einem mehr als einstündigem Vortrage das **Wesen** und die **Ziele** des **Sozialismus** und **Liberalismus** und zeigte, wie notwendig es sei, daß die anderen politischen Parteien sich gegen die beiden genannten vereinigt hätten. Es möge daher jeder am bevorstehenden Wahltage voll und ganz seine Pflicht tun, **Wahlrecht** involviere **Wahlpflicht**. In Herrn Landschaftsdirektor von **Spiegel** hätten die vereinigten Parteien einen Kandidaten, der sich als bisheriger Vertreter des diesseitigen Wahlkreises bestens bewährt habe. Alle Stände, voran die Landwirtschaft, seien zweifellos mit ihm gut beraten. — Redner schloß mit einem Hoch auf Herrn von **Spiegel**. Hierauf bat Erbscholtiseibesitzer Herr **Schott**—Dammer, Herrn Pfarrer Anders für die vortreffliche Rede den Dank durch Erheben von den Plätzen zu votieren, was geschah. — Im zwangslosen Meinungsaustausch blieben viele auch nach Schluß der Versammlung noch ein Weilchen gemütlich bei einander.

— **Bereits am 18. Juni findet die Gewinnziehung der Marienburger Jubiläums-Lose à 1 Mark statt.** Daß diese Jubiläums-Lotterie sich allgemeiner Beliebtheit erfreut, dokumentiert sich wieder in der raschen Los-Abnahme. Es empfiehlt sich wohl für den winzigen Betrag von nur 1 Mark, darin dem Glücke die Hand zu bieten und zwar auch für diejenigen, welche für die schönen Pferde- und Equipagen-Gewinne nicht selbst Verwendung haben sollten, weil nach der Ziehung öffentliche Auktion stattfindet, auf der man durch das Komitee diese Gewinne verkaufen lassen kann. Bisher sind dabei immer gute Preise erzielt worden. Für die Silbergewinne sind, bei keinem Nachlaß, auch immer Käufer vorhanden, und die Fahrräder finden bekanntlich für Privat- und Geschäftszwecke überall gerne Verwendung. Die Lose à 1 Mk. sind fast an allen Plätzen zu haben, oder von dem General-Debit Lud. Müller & Co., Bankgeschäft in Berlin, Breitestraße 5 und in Hamburg, Große Johannisstraße 21 zu beziehen.

Sommerfrische Giersdorf im Riesengebirge.

Die Sommerfrische Giersdorf liegt ¾ Stunden südlich von Warmbrunn, ziemlich am Fuße des Kynast zieht sich in einem 4 Kilometer langen Bogen von Norden nach Süden in die Vorberge hinauf. Die Umgebung des Ortes ist annutig, und liegt der Gebirgswald in nächster Nähe. Das Klima ist milder als in vielen Ortschaften in gleicher Höhe, weil die meist schlechtes Wetter mit sich führenden Westwinde durch den Kynast, Herd- und Saalberg abgehalten werden. Die Luft ist ozonreich, rein und frisch, und hat der Aufenthalt in der Sommerfrische schon vielfach, namentlich Lungenleidenden, erfreuliche Dienste geleistet. Den Ort durchfließt, aus mehreren Bächen gebildet, das Giersdorfer Wasser, ein echtes Gebirgskind, das an die frischen Gebirgsbäche Tirols und Oberbayerns erinnert. Hotels, Gast- und Logirhäuser, wie auch Privatwohnungen sorgen für preiswerte Unterkunft und Verpflegung. Postanstalt mit guten Postverbindungen und öffentliche Fernsprechstellen 2 Aerzte und eine Diakonissenanstalt befinden sich am Ort, der von Jahr zu Jahr in Fremdenliste eine steigende Zahl Sommerfrischler zu verzeichnen hat. — Bahnstation für Giersdorf ist Bad Warmbrunn.

Der Landschaftsmaler Prof. Morgenstern in Breslau urteilt über Giersdorf:

„Das Ober- und das Niederdorf sind gleichwertig an landschaftlicher Schönheit und doch grund verschieden. Ich wünschte nur, daß Giersdorf infolge seiner entzückenden Lage nicht als bloße Durchgangsstation nach dem Hochgebirge betrachtet werden möchte."

(Schles. Ztg.)

— **Zur Insektenplage.** Radikale Ausrottung und Vernichtung aller lästigen Insekten, die den Menschen und die Haustiere plagen, erzielt man nur durch die J. Andel's überseeisches Pulvers, das in dieser Beziehung sich schon seit 30 Jahren einer großen Verbreitung und ungewöhnlichen Vertrauens erfreut. Die Wirkung ist überraschend und wird von keinem anderen Mittel übertroffen, dagegen ist es Menschen und Haustieren ganz unschädlich und sollte deshalb von Jedermann benutzt werden. In Namslau echt zu haben in dem bestrenommierten Geschäfte an Spezialitäten und Hauptdepot des Herrn B. Zurawski.

— **Das schönste Kostüm für die Reisezeit** bietet unstreitig das tonangebende Weltmodenblatt „Große Modenwelt" mit bunter Fächervignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35, das mit Hilfe des mustergiltigen Schnittbogens auch die ungeübteste Hausfrau in den Stand setzt, sich die chikesten Toiletten für billiges Geld selbst herzustellen. Kein anderes Modenblatt bringt so viele und vorzügliche Ansichten von Kostümen aller Art, und kein ähnliches Unternehmen ist ihm, was Reichhaltigkeit, Vornehmheit und Billigkeit betrifft an die Seite zu stellen. Zahlreiche herrliche Moden-Genrebilder führt es seinen unzähligen Leserinnen vor Augen. Trotzdem bezweckt das Blatt nicht im geringsten, mit schönen Bildern das Auge zu bestechen, es will vor allen Dingen auch ein praktisches Modenblatt sein, und nach dieser Seite hin ist die Lieferung von Extraschnitten nach Körpermaß besonders nutzbringend. Außerdem dient der große, doppelseitige Schnittmusterbogen (zu jeder 14 täg. Nummer) demselben Zweck. Der große Modenteil, die bochinteressante Rubrik: „Neuestes aus Paris", die Rubrik „Kunst und Wissenschaft", eine vornehme, reich illustrierte Belletristik und eine große Extra-Handarbeitenbeilage, ein farbenprächtiges Modenfolorit zeugen von dem reichen Inhalt des Blattes. Abonnements auf „Große Modenwelt mit bunter Fächervignette (man achte genau auf den Titel!) zu 1 Mk. vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern bei ersteren und dem Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

— **Die Citronensaftkur** von **Heinrich Trüstjch, Berlin,** Boyenstraße 37, hat sich bereits in vielen Fällen als gutes Mittel gegen Gicht, Rheumatismus, Fettsucht, Gallen- und Blasenleiden, Magenleiden usw. bewährt. Obige Firma versendet Probefläschchen ihres Citronensaftes nebst Kurplan und Dankschreiben Geheilter an Leser dieser Zeitung vollständig umsonst und portofrei. Der Citronensaft ist preisgekrönt mit 14 goldenen Medaillen, 9 Ehrendiplomen und 6 Ehrenkreuzen.

Gesundheitspflege.

Der Zweck der Somatose ist oft verkannt worden. Dieselbe soll nicht die übliche Nahrung ersetzen, sondern soll lediglich als Restoft verwandt werden, um den Gehalt an eiweißhaltigen Stoffen zu erhöhen. Die Somatose soll auf diese Weise ein Kräftigungsmittel mittel sein, umsomehr, als sie auf natürliche Weise das Nahrungsbedürfnis zu steigern vermag. Da sie frei von Geruch und Geschmack ist und dem Magen in einer leicht verdaulichen Form angeboten wird, wird sie von allen Personen vorzüglich vertragen und kann Kranken im Reconvalescenzstadium als ein vorzügliches Kräftigungsmittel empfohlen werden. Die Somatose findet mit Recht bei allen schwächlichen, in der Ernährung zurückgebliebenen Personen eine würdige Anerkennung.

— **„Erinnern Sie sich noch des kleinen, niedlichen Mädchens,** welches wir neulich im Zoologischen Garten Garten vor dem Löwenzwinger sahen?" fragte mich neulich eine Freundin. Ja freilich, ich erinnere mich desselben ganz genau, sie trug ein allerliebstes Kleidchen aus beigefarbenem, feinem Tuch, der in Plisseefalten gelegte Rock war der hinterschiebenden, eingekräuselten Taille angesetzt. Ich hatte wohl auch den Wunsch meine Kleine so hübsch anzuziehen, wie es jene Mutter vermochte, aber woher stets das Geld für die Garderobe der Kinder hernehmen, wo der Haushalt schon stets an das Wirtschaftsgeld so viel Anforderungen stellt? Wenn ich jetzt meine kleine Ella auch so hübsch anziehe, so verdanke ich dies meinem lieben Blatte, der „Große Kinder-Modenwelt", welches in jeder monatlich neuerscheinenden Nummer eine derartige Fülle reizender, leicht anzufertigender Modelle zur Veranschaulichung bringt, daß man ordentlich bei der Wahl die Qual hat, welches der entzückenden Kleidchen, Blusen, Hütchen, Schürzen usw. man eigentlich nehmen soll. Gerade jetzt, wo der Sommer den Damen viel Zeit zu Handarbeiten läßt, ist ein Abonnement auf die „Große Kindermodenwelt", welche Vierteljährlich nur 60 Pfennige kostet, durchaus am Platze und wolle keine Mutter, welche Sinn und Geschick für das Neuanfertigen der Kleider für ihre Kinder hat, versäumen, auf dies anerkannt gute Blatt zu abonnieren. Zu bestellen ist die „Große Kinder-Modenwelt" bei jeder Postanstalt. Probehefte versendet wegen Vergütung des Portos von 20 Pfennigen in Briefmarken der Verlag von W. Bobach & Co., Berlin-Leipzig.

— Reisevorbereitungen stehen im Vordergrunde des Interesses. Besonders mühevoll ist die Herstellung der erforderlichen Garderobestücke, und ist der Hausfrau daher mit entsprechenden Modellen zurzeit recht gedient.

Das bereits im XVII. Jahrgange stehende, überall beliebte Hausfrauenblatt „Häuslicher Ratgeber", bringt in der soeben erschienenen Nummer 28 ganze Gruppen leidsamer Badeanzüge für junge Mädchen und Knaben, sowie Bademäntel für Damen. — Ein breiter Raum ist diesmal wieder der Kindergarderobe gegönnt, den Müttern Gelegenheit gebend, durch eigenen Fleiß ihre kleinen Lieblinge ebenso geschmackvoll wie praktisch zu kleiden.

Ueberhaupt findet die Hausfrau in den Spalten dieses Blattes für alle Zweige ihrer Tätigkeit vielseitigen Rat, namentlich Rezepte zur Herstellung schmackhafter Speisen und Getränke, sowie ausführliche Anweisung zur Erhaltung von Garderobe und Hausrat.

Interessantes, abwechselnudes Feuilleton; auch ist durch zahlreiche Gelegenheitsgedichte für Belebung häuslicher Feste gesorgt.

Abonnementspreis vierteljährlich 1,40 Mark.

Wer dies nützliche Hausfrauenblatt noch nicht kennt, versäume es nicht sich bald eine Probenummer gratis und franko vom Verlage Robert Schneeweiß, Berlin W. 30, Eisenacherstraße 5 kommen zu lassen.

Kirchliche Nachrichten.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis, den 14. Juni, predigen:

Vorm. 7 Uhr Herr Pastor Fuhrmann.
Vorm. 9½ Uhr Herr Pastor Fuhrmann.
Vorm. 11 Uhr Jugendgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Herr Pastor Roy.
Kollekte für die Diaspora im Auslande.
Nachm. 2 Uhr Herr Pastor Roy.
Freitag, den 19. Juni vorm. 9 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl Herr Pastor Fuhrmann.

Lutherischer Gottesdienst, Sonntag, den 14. d. Mts. nachm. 2 Uhr Herr Pastor Kegel.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten: Am 4. d. Mts. dem Schuhmachermeister Andreas Piecanka von hier e. T.

Sterbefälle: Am 10. d. Mts. Erich Kühn von hier 14 Tage alt. Am 2. d. Mts. der Brauer Heinrich Ziegler von hier 32 Jahre alt.

Aus Anlaß der Einführung des Herrn Landrats **von Marées** in das Amt des Landrats des Kreises Namslau findet

Dienstag, den 30. Juni 1903, nachm. 4½ Uhr,

im Grimm'schen Saale zu Namslau

ein gemeinschaftliches Essen

statt, zu welchem hiermit ergebenst eingeladen wird.

Preis für das Gedeck 3 Mark.

Anmeldungen baldigst, spätestens bis zum 27. Juni cr., an Herrn Grimm erbeten.

Namslau, den 6. Juni 1903. **Der Kreis-Ausschuß.**

Am Dienstag, den 23. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet zu Ehren der von hier scheidenden 4. Eskadron Dragoner-Regiments 8 im Stadtpark ein

Abschiedsmahl

statt, an welchem recht zahlreich sich zu beteiligen alle Freunde und Verehrer unserer Garnison in Stadt und Land hierdurch aufgefordert werden.

Preis des Gedecks (ohne Getränk) 2 Mark. — Anmeldungen bis spätestens den 20. d. Mts. an Herrn Konditor R. Koschwitz erbeten.

Namslau, den 12. Juni 1903. **Der Magistrat.** Schulz.

Bekanntmachung.

Die wegen vorzunehmender Reparaturarbeiten s. Zt. gesperrte, im Zuge des von der Oels-Kreuzburger Chaussee an der Niedermühle vorüber nach der deutschen Vorstadt führenden Weges befindliche sogenannte schwarze Brücke wird, nachdem die Reparatur an derselben beendet, hiermit für den öffentlichen Verkehr wieder freigegeben.

Namslau, den 8. Juni 1903. **Die Polizei-Verwaltung.** Schulz.

Bekanntmachung.

Die Heberolle der zur land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung pro 1902 zu zahlenden Beiträge wird in der Zeit **vom 13. bis einschl. 27. Juni d. Js.** in unserem Bureau zur Einsicht ausliegen.

Einsprüche gegen die Beitragsberechnung können unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung innerhalb 2 Wochen nach Ablauf der Auslegefrist beim Kreisausschuß hierselbst erhoben werden.

Namslau, den 9. Juni 1903. **Der Magistrat.** Schulz.

Bekanntmachung.

Nachdem unter den Schweinebeständen des Gasthofbesitzers Pietzonka, Wilhelmstraße Nr. 7, und des Stellmachermeisters Stephan, Briegerstraße 49 hierselbst, die Rotlaufseuche ausgebrochen ist, werden die verseuchten Grundstücke für den Verkehr mit Schweinen hiermit vollständig gesperrt.

Namslau, den 12. Juni 1903. **Die Polizei-Verwaltung.** Schulz.

Herzliche Bitte!

Am 1. Mai nachts brannte in **Schmograu** ein Haus des Bauergutsbesitzers Steindel nieder. Die Inwohner, drei Witwen und ein altes Ehepaar, retteten nur das Leben. Sämtliches Mobiliar, Betten, Kleidung, auch ihr ganzes Vieh verbrannte, ohne daß etwas versichert war.

Wir bitten herzlich, die armen Geschädigten, welche Alles verloren haben, durch Gaben unterstützen zu wollen.

Zuwendungen bitten wir an die Expedition des Blattes oder an einen der Unterzeichneten zu richten.

A. Braune, Kgl. Oberamtmann. **Wrona,** Gemeindevorsteher. **Blometzer,** Amtsvorsteher. **Drost,** Pfarrer. **Joh. Wilh. Sohlich,** Pastor.

Geld, Zeit und Arbeit spart, wer

MAGGI's Suppen- und Speisen-Würze

verwendet. Anleitung liegt jedem Originalfläschchen bei. Stets zu haben bei

Heinrich Führ, Kolonialw., Andreaskirchstr.

Reichstagswähler!

Für 5 Jahre soll der Stimmzettel entscheiden über die Zusammensetzung der Volksvertretung im Reiche.

Von dem neuen Reichstage hängt es ab, ob in Zukunft das freisinnige Bürgertum in Stadt und Land weiterhin in seinen Rechten beschränkt und seine Einwirkung auf die Gesetzgebung noch mehr zurückgedrängt werden soll.

Bürger und Bauern helft uns, daß wir wieder einen Vertreter bekommen, der nicht nur die Interessen einer einzigen Klasse vertritt, sondern der mit aller Kraft die Rechte der gesamten Bevölkerung wahrnehmen wird, des Bauern und Stellenbesitzers, des Kaufmanns und Beamten, des Handwerkers und des Arbeiters.

Lasset alle kleinlichen Bedenken bei Seite und **wählet freisinnig**

Herrn Fabrikbesitzer

Louis Loewenthal—Brieg.

Der Gesamt-Vorstand des Wahlvereins der freisinnigen Volkspartei.

J. A.: **Gross.**

Stimmzettel sind im Wahlbureau: Namslau, Hotel „zur Krone", Zimmer Nr. 6, zu haben, woselbst auch sonstige Auskünfte erteilt werden.

Königl. Preuß.

Klassenlotterie.

Lose in allen Abschnitten zur

1. Klasse 209. Lotterie

(Ziehung 7. und 8. Juli),

Hauptgew. 100000, 40000, 20000, 10000 M. u. s. w.,

sind noch disponibel.

Faltin, Einnehmer.

Eine Bäckerei

im Kreise oder in der Stadt **Namslau** wird zu kaufen oder zu pachten gesucht und zum 1. Oktober d. J. zu übernehmen. Offerten sind bis 18. Juni unter **W. G. 80** an die Exped. d. Bl. zu richten.

Unfeld's Reform-Wichse

ist die **beste** und **billigste.** Zu haben in rot etikettierten Schachteln à 5 und 10 Pfg. bei

Jos. Fabian.

Umzugshalber verkaufe ich **ein fast neues, tadellos erhaltenes**

Eichenbuffet.

Adresse ist in der Exped. d. Bl. zu erfahren.

Zum Tanzvergnügen auf **morgen Sonntag** ladet freundlichst ein **Maschlik.**

Zum Tanzkränzchen

auf **heut, Sonnabend den 13. d. Mts.,** ladet freundlichst ein **M. Janek,** Gastwirtin in **Wilkau.**

Zum Tanzvergnügen

auf **morgen Sonntag** ladet freundlichst ein **Trautvetter,** Gastwirt in **Giesdorf.**

Morgen Sonntag Tanzvergnügen.

Schwuntek.

Nebst 2 Beilagen.

holländische und belgische Vertreter der chemischen Wissenschaft waren zugegen.

Der vor dem Gnesener Landgericht geführte Prozeß gegen eine Anzahl polnischer Gymnasiasten aus Gnesen, welche der Geheimbündelei angeklagt waren, ist am Dienstag nach zweitägiger Dauer beendigt worden. Fünf Angeklagte wurden vom Gerichtshofe freigesprochen, drei andere kamen mit einem Verweise davon, die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von 6 Wochen bis auf 1 Tag herab. Allzustaatsgefährlich ist demnach das politische Treiben der jugendlichen Verschwörer doch wohl nicht gewesen.

Der befürchtete weitere Pestfall in Berlin hat sich als eine schwere, mit starkem Fieber verbundene Erkältung des betreffenden Patienten, des Wärters des an Lungenpest verstorbenen Wiener Arztes Dr. Sachs, Otto Marggraf, herausgestellt. Das Befinden der übrigen wegen Pestverdachtes beobachteten Personen in der Berliner Charité ist ein gutes. Im Verwaltungsgebäude ist eine ständige Polizeiwache eingerichtet worden. Vom Berliner Polizeipräsidenten wurden die Magistrate von Charlottenburg, Schöneberg und Rixdorf angewiesen, darauf zu halten, daß in den betreffenden städtischen Gebieten immer Isolierhäuser und Baracken zum sofortigen Gebrauch freigehalten werden.

Oesterreich—Ungarn.

Der Kaiser Franz Josef empfing am Dienstag in der Wiener Hofburg eine Abordnung der Mohamedaner Bosniens und der Herzegowina. Dieselbe war beauftragt worden, dem greisen Monarchen für verschiedene Auszeichnungen und für die allen Bosniaken und Herzegowinern bezeugte Fürsorge zu danken. Der Kaiser äußerte hierbei ungefähr: Die Abordnung könne überzeugt sein, daß ihm das Wohl Bosniens und der Herzegowina und ihrer Bewohner, besonders der Mohamedaner, sehr am Herzen liege und daß er ihnen auch ferner sein Wohlwollen erhalten werde.

Kaiser Wilhelm trifft, wie nunmehr feststeht, am 17. September zu mehrtägigem Aufenthalt in Wien ein. Dagegen erweist sich die Meloung, auch der Zar werde im September einen Besuch am Wiener Hofe abstatten, als unbegründet. — Das antiungarische Manifest der dalmatinischen Reichsratsabgeordneten ist in ganz Kroaten konfisziert worden.

Frankreich.

Die eigentlichen Ursachen des großen Schiffsunglücks in den südfranzösischen Gewässern sind noch immer nicht völlig aufgeklärt. Es scheint indessen, daß sowohl der Kapitän des untergegangenen Dampfers „Liban“ als auch jener des Dampfers „Insulaire“ in gleichem Maße die Schuld an dem verhängnisvollen Zusammenstoße ihrer Schiffe tragen. Nach neueren Meldungen soll sich die Anzahl der beim Untergange des „Liban“ ums Leben gekommenen Personen auf 140 belaufen. — Gegen den Leutnant Portier in Nantes, der sich gelegentlich der Austreibung der Kongregationisten in Sables d'Olerme weigerte, der Zivilbehörde zu gehorchen, ist vom kommandierenden General des 11. Armeekorps ein gerichtliches Verfahren angeordnet worden.

Das Bombardement eines Teiles der Dörfer in der marokkanischen Oase Figig seitens der Franzosen hat zur Folge gehabt, daß ein Teil der Bewohnerschaft der Oase dem französischen Expeditions-Befehlshaber, General O'Connor, durch Abgesandte ihre Unterwerfung anbieten ließ. Der General weigerte sich indessen, die Abgesandten zu empfangen, er will nur mit den Behörden der Oase unterhandeln und droht mit einem weiteren Vorgehen. Die französischen Behörden beschlossen laut einer Meldung aus Beni Unif, die Oase Figig nicht zu zerstören, es sollen aber den Bewohnern der Oase die Kosten des Bombardements auferlegt werden (!) ferner sollen sie sich verpflichten, die des Mordes und des Raubes Schuldigen auszuliefern und ihre Waffen und Schießvorräte den Franzosen zu übergeben.

Italien.

Die Vorgänge an der Universität Innsbruck kamen in der Dienstagsitzung der italienischen Deputiertenkammer zur Sprache. Unterstaatssekretär Ronchetti gab in Beantwortung der betreffenden Anfragen recht versöhnlich und verbindlich gegenüber Oesterreich klingende Erklärungen ab, womit die Sache erledigt war, ohne daß es zu der erwarteten großen Debatte über das Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien gekommen wäre.

England.

Im englischen Unterhause ist seit Dienstag eine große Kornzolldebatte im Gange. Im Verlaufe der Dienstags-Diskussion bekannte sich der Schatzkanzler Ritchie als überzeugten Freihändler und entschiedenen Gegner einer Schutzzollpolitik Englands. In Londoner politischen Kreisen glaubt man, daß diese sich gegen die schutzzöllnerischen Pläne des Kolonialministers Chamberlain richtende Erklärung des Schatzkanzlers das Ergebnis eines am Dienstag vormittag gepflogenen Kabinetsrates bilde; bereits gehen denn auch in London Gerüchte über einen Rücktritt Chamberlains um. — In Bishop Storthford hielt der bekannte liberale Politieer Lord Rosebery eine geharnischte Rede zu Gunsten des Freihandelssystems für England.

Spanien.

Spanien proklamiert den Grundsatz der Nichteinmischung gegenüber dem französischen Feldzug in der Figig-Oase, wie aus einer entsprechenden Rede des spanischen Ministers des Aeußeren in den Kortes erhellt.

Südafrika.

Die gesetzgebende Versammlung in Pretoria nahm einstimmig den Antrag an, den sogenannten Duigaanstag als Burenfeiertag mit in die Liste der öffentlichen Feiertage aufzunehmen. Die holländischen Mitglieder dankten den übrigen herzlich für dieses Zeichen des Entgegenkommens und betonten, dies nütze mehr als alle Reden über Aussöhnung.

Die deutsche Südpolarexpedition ist am Dienstag an Bord des „Gauß“ in Simonstown bei Kapstadt eingetroffen. Die Expedition entdeckte neues Land, dem sie den Namen „Kaiser Wilhelm II Land“ gab.

China.

In Peking brannten mehrere an das Gesandtschaftsviertel stoßende Regierungsgebäude nieder.

Amerika.

Den großen Waldbränden im östlichen Kanada und in den anstoßenden Unionsstaaten ist durch starke Regengüsse ein Ende gemacht worden. Eine Anzahl Städte an der Ostseite des Mississippi stehen unter Wasser; der Eisenbahnverkehr ist dort überall eingestellt. Auch verschiedene Südstaaten der Union, z. B. Carolina, sind von Ueberschwemmungen heimgesucht. Es scheinen überhaupt abnorme Wetterverhältnisse zur Zeit in einem großen Teile des Unionsgebiet zu herrschen.

Provinzielles.

Breslau, 9. Juni. Ueber die gestern erfolgte tötliche Verunglückung des Betriebs-Ingenieurs Nolle teilt die „Schles. Ztg.“ noch folgendes mit: Der Genannte, der dienstlich nach Deutsch-Lissa fahren wollte und in der einen Hand eine Aktentasche trug, kam durch die Gepäck-Abfertigung im Westflügel des Oberschlesischen Bahnhofes auf den Bahnsteig, als der Personenzug 440, Abfahrtzeit 2,30 nachmittags, bereits in Bewegung war. Obschon durch die Aktentasche behindert, versuchte er es wiederholt, auf den Zug zu springen. Bei dem dritten Versuche, sich auf dem Trittbrette des Packwagens zu halten, glitt er von demselben ab und kam, zwischen zwei Wagen fallend, unter die Räder des Zuges. Der Körper wurde vollständig zerstückelt.

Trebnitz, 9. Juni. Eisenbahn-Unfall. Auf Bahnhof Gellendorf stürzte heute Vormittag der Maurermeister Scholz aus Stroppen bei dem Versuch, auf den bereits im Abfahren begriffenen Zug nach Breslau zu springen, zwischen die Räder, wurde überfahren und, wie die „Bresl. Ztg.“ berichtet, sofort getötet.

Ratibor, 8. Juni. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute früh in der vierten Stunde bei der Ankunft des Schnellzuges Wien—Berlin in der Nähe des hiesigen Wasserhebewerkes. In einem Abteil dritter Klasse befand sich eine Frau eines Ingenieurs Winter aus England mit vier Kindern. Sie kam aus Rußland, wo sie Verwandte besucht hatte. Der Gatte ist schon vor einigen Tagen nach England zurückgereist. Als der Zug am Wasserwerk vorüberfuhr öffnete sich plötzlich die Tür des Abteils, in dem Frau Winter sich mit den

Kindern befand, und das zweitälteste Kind, ein achtjähriger Knabe, stürzte hinaus. Der Knabe schlug, wie die „Schles. Ztg." schreibt, mit dem Kopf auf die Schienen des Nebengeleises und blieb bewußtlos liegen. Er wurde von einem in der Nähe beschäftigten Bahnbeamten aufgehoben, auf einer Rangierlokomotive nach dem Bahnhof und von dort nach dem städtischen Krankenhause gebracht, wo sofort eine Operation an dem Knaben vorgenommen werden mußte. Der Zustand des Kindes ist bedenklich.

Neustadt, 8. Juni. Eine schwere Bluttat wurde am Pfingstdienstag in Kramelau verübt. Ein auf Urlaub befindlicher Soldat aus Pietna hatte dem Zureden mehrerer Dorfburschen Folge geleistet und seine Dienste als Musiker der zum Tanze im Gasthause aufspielenden Kapelle zur Verfügung gestellt. Nach Feierabend forderten mehrere Burschen den Soldaten auf, weiterzuspielen. Dieser weigerte sich, worauf die rohen Burschen über ihn herfielen und ihn auf der Straße mit Messer und Biergläsern elend zurichteten. Zwei Rippen wurden ihm gebrochen, ein Auge ausgestochen. Damit hatten aber die Rowdies noch nicht genug. Sie stießen, wie die „Bresl. M.-Ztg." mitteilt, den Soldaten mit dem Kopfe gegen eine Kapelle, worauf der Tod eintrat. Die Attentäter wurden verhaftet.

— [Die Schützenkönigswürden durch den Kronprinzen abgelehnt]. Auf den Kronprinzen war gelegentlich des diesjährigen Königsschießens der Schützengilde zu Neustadt (Oberschlesien) die Würde des Schützenkönigs gefallen, wovon die Gilde den Thronfolger mit der Bitte in Kenntnis setzte, die Würde anzunehmen. Hierauf ist jetzt der Bescheid eingetroffen, daß der Kronprinz zu seinem Bedauern ablehnen müsse, da es in seiner festen Absicht liege, nur in ganz besonderen Ausnahmefällen ein derartiges Ehrenamt anzunehmen

— Aus dem Riesengebirge wird uns unter dem 8. Juni geschrieben: „O, wie ist es kalt geworden" — So müssen wir armen Sommerfrischler mit dem Dichter klagen. Dem herrlichen, warmen Pfingstwetter ist eine Abkühlung gefolgt, die nichts weniger als angenehm ist. Am Sonnabend waren die Fenster auf der Koppe mit Eisblumen geschmückt. Unten im Tale zeigte das Thermometer 3 Grad Celsius. Ueber die wenigen Touristen, welche am Sonntag ankamen und trotz des schlechten Wetters doch den Mut besaßen, den Kamm zu besteigen, schüttete Rübezahl seinen ganzen Unmut aus. Regenschauer, Graupelplauen und ein solennes Schneetreiben folgten in buntem Wechsel. Bei solchem Wetter vermögen auch die Schönheiten des Gebirges die Stimmung nicht zu heben. Wohl dem, der daheim ist und sich am trauten Herde wärmen kann. Da hier in den luftigen Sommerwohnungen Oefen meist unbekannte Gegenstände sind, so bleibt dem Sommerfrischler kein anderer Ausweg, wenn er sich erwärmen will, entweder das Bett aufzusuchen oder — sich einen steifen Grog zu leisten. Hoffen und wünschen wir, daß sich das Wetter bald wieder aufheitere zu Nutz und Frommen aller, welche bereits zur Erholung im Gebirge weilen, und auch derer, die in Kürze hierher kommen wollen. Denn wenn die empfindliche Kälte noch länger anhält, dann drängt sich der Herzenswunsch auf: „Suste nischt, ock heem!"

Vermischtes.

Crossen a. O., 10. Juni. In Schwirze bei Bobersberg ermordete, wie das „Crossener Wochenblatt" meldet, der Landwirt Laube seine 77jährige Mutter durch Erdrosselung mit einer Schnur im Bett. Die Ermordete war im Ausgedinge und wurde von dem Täter oft mißhandelt, wofür dieser bereits eine Gefängnisstrafe erlitten hat. Laube wurde verhaftet und ist geständig.

— Der unter Pesterscheinungen verstorbene Arzt Dr. Milan Sachs aus Agram war, wie jetzt näher bekannt wird, vor seinem Zuzuge nach Berlin einer der besten Schüler des Hofrats Professor Weichselbaum in Wien und zuletzt dessen Assistent. Auf Empfehlung Weichselbaum's wurde Dr. Sachs vor einigen Monaten zum Professor in Czernowitz ernannt, eine Stelle, die er im kommenden Herbst antreten sollte. Bis zu diesem Zeitpunkte beabsichtigte er in Berlin Aufenthalt zu nehmen, um sich, wie bekannt, an dem Berliner Institut für Infektionskrankheiten noch weiter wissenschaftlich auszubilden.

— Im Berliner Tiergarten erschossen hat sich der 31 Jahre alte Arzt Dr. Berg-Lilli, der vor vier Wochen mit seiner Frau aus Finland nach Berlin kam, und in einem Pensionat am Zirkus wohnte. Am Montag Morgen ging er wie gewöhnlich um 8½ Uhr von Hause weg und ließ sich von seiner Frau ein Stück Weges begleiten. Während die Frau um 9 Uhr nach Hause zurückkehrte, ging Dr. Berg-Lilli nach dem Tiergarten und schoß sich in der Nähe der Siegesallee eine Kugel in den Kopf. In der Charitee starb er gleich nach der Aufnahme.

— [Schmucksachen-Diebstahl.] Einem Apotheker in Posen sind auf dem Wege von Weißenburg b. Gnesen nach Posen oder vom Bahnhof Posen nach seiner Kaiser Wilhelmstraße belegenen Wohnung folgende Schmucksachen aus verschlossenem Reisekorb gestohlen worden: 1 Paar gold. Brillantohrringe, 1 gold. Trauring, gez. J. M. 28. 11. 1900, 1. gold. Ring mit blau und rotem Stein, ein goldener Ring eine Schleife bildend, 1 gold. Brillantring, 1 gold. Armband mit Brillant, 1 gold. Armband, 1 Korallenarmband, 1 Korallenhalsband, mit Brosche, 1 Granat-Halsband und 1 goldene Brosche mit einem Bild (blumenstreuendes Mädchen darstellend). Der Gesamtwert beläuft sich auf ca. 1250 Mark.

— [Ueber Bord gestürzt.] Kapitän v. Bargen-Drohtersen, Führer des Kauffahrteischiffes „Vineta" stürzte wie aus Hamburg gemeldet wird, im Nordostseekanal über Bord und ertrank.

Linden a. Ruhr, 10. Juni. Auf der Zeche Baaker-Mulde sind beim Einfahren zur Frühschicht drei Bergleute in die Tiefe gestürzt. Alle drei sind tot.

Cannstadt, 16. Juni. In der letzten Nacht ist die Montierungswerkstätte der Daimler'schen Motorwagen-Gesellschaft vollkommen abgebrannt.

— [Die Verheerungen in Amerika] haben ungeheuren Schaden angerichtet. Aus St. Louis wird berichtet: Eine Anzahl von Städten an der Ostseite des Mississippi — Venice, Madison, West-Madison, Newport, Brooklyn, Granite-City, — steht acht bis zehn Fuß hoch unter Wasser. Die Einwohner werden mit Boten aus den Häusern befördert. 700 Personen verbrachten die Nacht auf den Dachböden der Häuser. Der Eisenbahnverkehr ist fast überall eingestellt. — Weiter wird aus Newyork gemeldet: Der Regen der in den östlichen Staaten gefallen ist, hat die Waldbrände gelöscht und der Trockenheit ein Ende gemacht.

— Eine „Union-Bank" im Haag versucht in Deutschland sogenannte Serienlose zu vertreiben. Die über die genannte Bank eingezogenen Erkundigungen haben folgendes ergeben: Inhaber ist der am 11. August 1853 in Raguhn in Anhalt geborene Buchhalter Arthur Loesche, der im Haag, Nordende Nr. 139 wohnt und ohne sonstiges Geschäft den Verkauf von Prämienlosen nach Deutschland betreibt; ob er die in seinen Prospekten aufgeführten Prämienlose im Original wirklich besitzt, ist nicht bekannt. Seitens der Polizeibehörden im Haag wird die Bank als ein Schwindelunternehmen bezeichnet. Loesche ist polizeilich nicht gemeldet, seine Wohnung ist nur der Post bekannt. Bei den Bankiers und Losehändlern im Haag ist Loesche vollständig unbekannt; er betreibt das Geschäft ganz im Stillen und führt an seiner Wohnung kein sein Gewerbe bezeichnendes Schild.

Das Publikum wird hiernach von jeder geschäftlichen Verbindung mit der genannten Bank gewarnt.

— [Kaiser-Anekdoten vom Gesangs-Wettstreit.] Während des Frankfurter Sänger-Wettstreits kam der Kaiser fast nach jeder Nummer in die Preisrichterloge (diese grenzte an die Kaiserloge); er unterhielt sich dort mit den Herren wie ein alter Bekannter, heiter und ungezwungen. Verschiedene Vereine sangen sehr schwere Chöre von Hegar, Baumbach. Darüber äußerte sich der Kaiser sehr humorvoll, aber auch sehr ablehnend. Zum Beispiel: „Die Unglücksmenschen haben bei jedem richtigen Tone vorbeigesungen." Als die Potsdamer sangen, äußerte er: „Da singt mein Schneider mit, passen Sie mal auf, da steht er!" (Große Heiterkeit.) Bekanntlich wurde der Preischor von sämtlichen Vereinen in die Höhe getrieben (1—1½ Töne); das war natürlich außerordentlich anstrengend. Da sagte nach den „Br. N. N". der Kaiser: „Sehen Sie sich doch die Menschenkinder an, ich habe es durch mein Glas gesehen, die Menschen werden ja braun und blau im Gesicht! Die Chöre sind auch viel zu schwer; — ich werde das Komponieren im Deutschen Reiche auf zehn Jahre verbieten! Wenn jetzt ein Verein sänge „Wer hat dich, du schöner Wald" —, der würde die ganze Sache machen." Der Kölner Männergesangverein sang „Meeresstille." Der Kaiser meinte: „Nun hören Sie doch diese Komposition; die Menschen singen 65 Mal „geschwinde — geschwinde" und 72 Mal „ans Land — ans Land!" und das nennt der Komponist eine Seefahrt! — Sehen Sie mal, in diesem Vereine singen vier Friseure und zwei Photographen mit; das interessiert mich besonders. Ich will immer wissen, welche Berufsgegenstände in einem Gesangvereine vertreten sind!"